

Die demokratischen Mobbing-Gruppen vom Rhein

Besuch in Basel, wo Bürger mit einer Unterschriftenaktion verhinderten, dass ein rechtspopulistischer Politiker auf die Zeitung ihrer Stadt zugreift

Gegen Mittag kommt an diesem Mittwoch dann auch in Basel der Schnee. Es sieht aus wie eine Bildstörung im Fernsehen. Die Flocken fallen auf die Straßenbahnen, auf die Rheinbrücken und in den breiten, hellgrauen Fluss hinein. Sie fallen auf die großen Bürgerhäuser, das Münster, die Pharmakonzerne. Und irgendwo hier im Schneetreiben muss auch der Mob sein, den der Unternehmer Moritz Suter hier ausgemacht hat.

Suter, das hat er neulich in ein Mikrofon gesagt, hält es für „unglaubliches Mobbing“, was sich seit Mitte November rund um die *Basler Zeitung* zugetragen hat, die ihm seit voriger Woche gehört. Gemeint sind 18 000 Unterschriften, die in wenigen Tagen auf der Online-Plattform „Rettet Basel“ zusammengekommen sind. 1500 Abonnenten kündigten. Auslöser des Aufstands war Mitte November die Nachricht, dass der Financier Tito Tettamanti – seit Februar und bis vor kurzem Haupteigner der Zeitung – den Rechtspopulisten Christoph Blocher als wirtschaftlichen Berater für das Blatt engagiert hatte. Dass Blocher, Vizepräsident der Schweizerischen Volkspartei SVP, Einfluss auf die Linie der Monopolzeitung (Auflage knapp 88 200 Stück) nehmen könnte, lag da als Verdacht für viele Basler offenbar nahe – auch weil im September der Journalist Markus Somm von der *Weltwoche* als Chefredakteur zur BaZ kam, was die Redaktion zusätzlich aufbrachte. Somm hat eine Biografie über Blocher geschrieben und steht ihm auch sonst nahe. Auch das Magazin *Weltwoche* hat Tettamanti vor einigen Jahren erworben und dann an den Chefredakteur Roger Köppel verkauft, der sie auf rechtskonservativ trimmte. Woher Köppel das Geld hatte, ist Gegenstand vieler Spekulationen. Die *Weltwoche* erklärte jedenfalls in der vorigen Ausgabe schon mal: „Warum mehr Blocher Basel gut tun würde“.

Der Mob in Basel stellt sich freundlich vor. Die Schriftsteller Guy Krneta, 46, und Rudolf Bussmann, 63, von der Aktion Kunst und Politik, haben mit vier anderen die Online-Aktion angezettelt. Bussmann ist ein kleiner Mann, der jedes Wort mit Überlegung setzt. Er hat viele Jahre lang die Schweizer Literaturzeitschrift *Drehpunkt* mitherausgegeben. Krneta, der Theaterstücke schreibt, kommt mit dem Fahrradhelm in der Hand und ungestüme Frisur herein. Sie sagen, was überraschte Leute so sagen. Wie eine Lawine sei das gewesen, und dass sie das nie erwartet hätten. Am Morgen, nachdem die Webseite gestartet war, hatten sie 600 Unterzeichner, am nächsten Abend 7000, am übernächsten

Mittag 11 000.

„Von einem Tag auf den anderen waren wir plötzlich rund um die Uhr beschäftigt mit Listen nachtragen, das System verbessern, Mails beantworten“, sagt Krneta. Ältere Leute hätten angerufen, die kein Internet hatten, aber trotzdem dabei sein wollten – Leute, die man wirklich nicht als linksgrüne Subkultur bezeichnen könne. Wenn so eine Bürgerbewegung Mobbing sei, sagt Bussmann, „würden die Länder der ganzen Welt voller Mobbing-Gruppen stecken.“

Basel ist natürlich eine Herausforderung für die konservative Weltsicht. Im Großen Rat des Stadtkantons regiert Rotgrün, obwohl das linke Lager nicht die Mehrheit hat. Eine rechte Mehrheit gibt es auch nicht, weil Christdemokraten und Liberale keine Listenverbindung mit der SVP eingehen wollten. Zur Wahrheit gehört auch, dass die meisten Leute, mit denen man in Basel spricht, die BaZ in den vergangenen Jahren für zu belanglos und zu wenig relevant gehalten haben. Vor dieser Zeitung musste sich keiner fürchten, heißt es. Aber geliebt wurde sie dann auch nicht mehr.

Eine militante Minderheit habe die Stadt im Griff, schimpfte Geldgeber Tettamanti nachträglich aus dem Tessin in einer Radiosendung. Das sei doch wie im Kommunismus. Am 19. November, einem Freitag bot er dem Crossair-Gründer Moritz Suter die mit 100 Millionen Franken verschuldete Monopolzeitung der Stadt an. Suter kaufte am folgenden Montag. Das Beratungsmandat mit Blocher ist gekündigt. Bevor er seine eigene Airline gründete, flog Suter DC-9 Maschinen für die Swissair. Den Kauf erklärte er damit, dass er sich „grauenhafte Sorgen“ um die Zeitung gemacht habe. Und Suter ist Basler, was offenbar alle vorläufig etwas beruhigt hat.

Aber auch nur auch kurz. Neuerdings rechnen sie akribisch in Basel. Hat Suter so viel Geld, fragen sie jetzt, oder ist er ein Strohmann? Genau sagen könnte das Moritz Suter selber, doch der will sich auf Anfrage zur BaZ nicht äußern. Weil Suter aber in Basel ganz normal im Telefonbuc steht, kann man natürlich auch einfach bei ihm klingeln. Das Haus liegt in einer ruhigen Gasse in der Altstadt nahe beim Münster. Es öffnet eine hübsche Frau mit langen, silbergrau durchgezogenen Haaren. Sie hat eine Lesebrille am Band um den Hals, wimmelt auf lebenswürdigste Weise ab: Nein, Moritz Suter sei nicht da.

Der große Historiker Jacob Burckhardt hatte im Stadtstaat Basel einst die Idee von der antiken Polis wiederentdeckt. Man muss tatsächlich sagen, im





Gegensatz zum Büro von Regierungsrat Christoph Brutschins wirkt das meiste in der Welt geradezu neureich. Sozialdemokrat Brutschin arbeitet im Blauen Haus, einem enormen Renaissance-Bau hoch über den Rheinufer; eigentlich handelt es sich um ein frühneuzeitliches Hochhaus.

Es ist später Nachmittag, Brutschin trägt ein blaues Hemd, deutet flussabwärts in die Dunkelheit hinter dem Fenster. Der Rheinhafen von Basel sei so groß wie der von Köln, merkt er an. Brutschin ist verantwortlich für die Departements Wirtschaft, Soziales und Umwelt. Das Unternehmen der Basler Zeitung hat eine Druckerei, die als kostenaufwändig gilt und ein Anzeigenblatt. Es geht um 1100 Arbeitsplätze.

„Die Eigentümerschaft muss gerade bei einem Monopolblatt ein Interesse daran haben, dass sie die ganze Bevölkerung anspricht“, sagt Brutschin. Würde hier ein Meinungsblatt für eine bestimmte Gruppe gemacht, ginge die Auflage schnell zurück, meint er – „und das erträgt ein Unternehmen finanziell nicht.“

Der Protest gegen das Blocher-Mandat sei seiner Meinung nach nicht nur aus dem linksgrün bewegten Lager gekommen, „sondern das ging bis ins aufgeklärte Bürgertum, und davon haben wir einen schönen Bestand in Basel.“

Chefredakteur Somm hat sich aber offenbar besser verhalten, als gedacht. Brutschin sagt: „Ich hatte zu seinem Amtsantritt gute Gespräche mit ihm, in denen er ankündigte, die BaZ solle eine Forumszeitung mit unterschiedlichen Positionen werden. Das hat er auch durchaus eingelöst und die Debatte damit belebt.“

Manche Leute wollen ihre Zeitung behalten, andere ihren Bahnhof. Das „Irritierende“ im Vergleich zu den Protesten in Stuttgart 21 war, sagt Krneta, dass in Basel alles so virtuell gewesen sei. „Die Nervosität stieg mit jedem Eintrag auf unserer Seite, das war förmlich zu spüren“. Doch wenn er den Computer ausschaltete und die Kinder in den Kindergarten brachte, war es draußen einfach ruhig. „Als ob man mitten in einer aufgeheizten Demo, kurz vor dem Steinschmeißen, den Stecker ziehen würde.“

Es gab tatsächlich eine Demo der Jusos, eine kleine Schar von 70 Leuten zog vor der Reaktion der BaZ am Äschenplatz auf. Die Redaktion forderte ihre Verleger auf, das Mandat für Blocher zu beenden und öffentlich zu garantieren, „dass Christoph Blocher in keiner Art und Weise in

unser Unternehmen involviert ist“. Weiter hieß es in einer Mitteilung: „Die Redaktion beurteilt das Vertrauensverhältnis zu Chefredakteur Markus Somm weiterhin als gestört.“ Man wolle dennoch das Gespräch suchen.

Das sehe von außen dramatischer aus, als es sei, sagt Chefredakteur Markus Somm und lehnt sich zurück. Es habe zwei, drei Redaktionsersammlungen gegeben, und dann mache man das Blatt normal weiter. Die Leute würden auch anerkennen, glaubt er, dass er einen neuen Blick bringe. Die Situation sei für ihn niemals besonders prekär gewesen. Der BaZ-Chefredakteur arbeitet in einem Zimmer mit Stuckdecke, einem Kristalllüster und honiggelbem Holz. Schön, aber alles zu teuer, aber schön, findet er. Am Tag, als er im September zur BaZ kam, hatte Somm jedenfalls alles im Griff. Im Raum Basel hatte er fünf Produktionsredakteure postiert, die im Notfall die Zeitung hätten herstellen können. Eine Vorsichtsmaßnahme, sagt Somm, der offenbar mit vielem rechnete. Er hat kürzlich eine Biografie über den Schweizer Weltkriegsgeneral Henri Guisan verfasst. Im Kreis der „Bürgerlichen“ will er neue Leser finden – mehr als die 1500, die gekündigt haben.

Warum wollen Menschen ihre Zeitung behalten, obwohl sie sie für schlecht oder belanglos halten? Auf die Frage erhält man an einem Tag in Basel auf viele Arten immer dieselbe Antwort: Weil sie etwas von ihr erwarten. Es gehe doch darum, „wo die politische Auseinandersetzung noch stattfindet“, sagt Guy Krneta. Es müsse doch eine Meinungsbildung in der Stadt geben. „Und zum anderen: Ich möchte auch eine Wahrnehmung haben von der Welt, in der ich lebe, die über mich hinausgeht.“ Die wolle er sich nicht im Netz aus fünf Blogs und Online-Seiten zusammstückeln. „Die Zeitung kann der Ort sein, wo Dinge zusammenkommen. Natürlich ist unsere Gesellschaft zersplittert in unzählige Nischen und Parallelgesellschaften, aber es muss doch ein Interesse daran geben, dass eine zergliederte Gesellschaft wieder zusammen kommt.“ Die Aktion „Rettet Basel“ überlegt nun, eine Online-Zeitung zu starten, vielleicht mit zwei Papierausgaben pro Woche.

Moritz Suter hat dazu einen eigenen Vorschlag gemacht. Die Basler sollten doch, sagte er, zu Weihnachten seine BaZ abonnieren.

CLAUDIA TIESCHKY